Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen außerhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: F. Schlotte. — Wilh. Scheller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nordhaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Berlin: C. Schoenwald. — Mainz: D. Franz. — Minden: C. Marowski. —

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 4—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Alleinige Annahme bei der Compagnie générale de Publicité Étrangère, John F. Jones & Cie. in Paris, 31bis rue du Faubourg Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 225. [32. Jahrgang.] **Berlin, Dienstag den 16. Mai 1893, Morgens.** [32. Jahrgang.] **Nr. 225.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen; bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** sowie die **Post-Expeditionen** für **8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin SW. 19, Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitig Honorarangabe erbeten.**

Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248. **Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung;** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248.**

An unsere Leser.

Die bevorstehenden **Reichstagswahlen,** die davon abhängigen **wichtigen Entscheidungen** machen es zur allgemeinen Pflicht, die politischen Tagesereignisse **ernst und gründlich** zu verfolgen, um unabhängig von Parteigeist und Effekthascherei urtheilen und handeln zu können.

Unsere Leser werden der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" bezeugen, daß sie in diesem Sinne zu wirken bestrebt ist, und in diesem Bewußtsein nichten wir an unsere Freunde die Bitte, unser Streben **durch Empfehlung in ihren Kreisen,** sowie durch **Mittheilungen über Wahlvorgänge** zu unterstützen.

Etwaigen Wünschen in Bezug auf Erleichterung des Abonnements für einzelne Abonnenten, öffentliche Lokale und Lesezirkel werden wir nach Möglichkeit gern entgegenkommen.

Für den Monat **Juni** eröffnen wir ein besonderes Abonnement zum Preise von *M.* **2,50.** Bestellungen werden bei allen **Reichs-Postanstalten,** in Potsdam bei **A. H. Pusch,** Kanal Nr. 10, außerdem in **Berlin** bei den **Zeitungs-Spediteuren** und in der Expedition der **„Nordd. Allg. Ztg.",** Wilhelmstraße Nr. 32, angenommen.

Für die **Reise-Saison** haben wir ein **Wochen-Abonnement** auf unsere Zeitung eingerichtet. Dasselbe beträgt für die Woche mit **zweimaliger täglicher** Kreuzband-Sendung innerhalb des Deutschen Reiches und der österreichisch-ungarischen Monarchie *M.* **1,20,** für die übrigen Staaten *M.* **1,50.** Um die Abonnenten regelmäßig und pünktlich in den Besitz der Zeitung zu setzen, ist es erwünscht, daß beim Wechsel des Aufenthaltsortes die Expedition 1—2 Tage vorher davon Kenntniß erhält.

Telegraphische Korrespondenz.

München, Montag 15. Mai. (Privattelegramm der „Nordd. Allg. Ztg.") Der Sekretair Daschner in Aschaffenburg, welcher die Lieber'sche Rede stenographisch aufgenommen hat, erklärt in einer Zuschrift an die Münchener „Neuesten Nachrichten", daß Lieber die Ausdrücke wörtlich so gebraucht habe, wie sie der Reichskanzler Graf Caprivi im Reichstage angeführt habe. Er (Daschner) sei jederzeit bereit, durch Vorlegung der Stenogramme seine Behauptung zu erhärten.

(Wolff's Bureau.)

Wien, Montag 15. Mai. Der Großherzog von Hessen stattete im Laufe des Tages der Kronprinzessin-Wittwe Stefanie und dann in Begleitung des Kaisers der Kaiserin Besuche ab.

Paris, Montag 15. Mai. Der Präsident Carnot ist seit Sonnabend an einem Leberleiden erkrankt und genöthigt, das Zimmer zu hüten. — Dem Vernehmen nach wird morgen der Deputirte de Mahy in der Kammer den Minister des Auswärtigen Develle hinsichtlich des Protektorates über Madagaskar und der ägyptischen Angelegenheiten interpelliren. Develle hat die Beantwortung der Interpellation auf morgen zugesagt. — Der Deputirte Letellier hat darauf verzichtet, einen Antrag betreffs Auflösung der Kammer einzubringen.

London, Montag 15. Mai. Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureaus" aus Sydney hat die dortige Commercial Banking Company heute bis auf Weiteres ihre Zahlungen eingestellt. Das Kapital betrug 600 000 Lstr. in voll eingezahlten Aktien zu 25 Pfund.

Wie demselben Bureau aus Brisbane von heute gemeldet wird, hat die Regierung von Queensland die Garantie für die Noten der „Queensland National Bank" im Betrage von 250 000 Lstr. übernommen.

Madrid, Montag 15. Mai. Die Regierung hat beschlossen, drei Torpedoboote nach Kuba zu entsenden.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Obersten a. D. Fleck zu Halle a. S., bisher von der 1. Ingenieurinspektion und Inspekteur der 9. Festungsinspektion, den Rothen Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife und Schwertern am Ringe,

dem Obersten z. D. Wichert zu Wiesbaden, bisher von der 4. Ingenieurinspektion und Inspekteur der 5. Festungsinspektion, den Rothen Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife,

dem Hauptmann a. D. Löbbecke zu Iserlohn, bisher von der 1. Ingenieurinspektion, und dem Hauptmann a. D. Voelkerling zu Charlottenburg, bisher Kompagniechef im Schleswig-Holsteinschen Pionierbataillon Nr. 9, den Rothen Adlerorden vierter Klasse, sowie

dem Bergschuldirektor, Bergrath Schütze zu Waldenburg i. Schl. den königlichen Kronenorden dritter Klasse zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem kaiserlich und königlich österreichisch-ungarischen Kämmerer und Generalmajor Freiherrn v. Silvatici, Hofmarschall Sr. kaiserl. und königl. Hoheit des Erzherzogs Ferdinand IV. von Oesterreich, Großherzogs von Toskana, den Rothen Adlerorden zweiter Klasse mit dem Stern,

dem kaiserlich und königlich österreichisch-ungarischen Kämmerer und Hofmeister Freiherrn v. Lilien im Niederösterreichischen Dragonerregiment Albert König von Sachsen Nr. 3, zugetheilt dem Hofstaat Sr. kaiserl. und königl. Hoheit des Erzherzogs Ferdinand IV. von Oesterreich, Großherzogs von Toskana, den Rothen Adlerorden dritter Klasse, sowie

dem Geheimsekretair Sr. kaiserl. und königl. Hoheit des Erzherzogs Ferdinand IV. von Oesterreich, Großherzogs von Toskana, Bogdan, den königlichen Kronenorden dritter Klasse zu verleihen.

Deutsches Reich.

Se. Majestät der Kaiser haben im Namen des Reichs an Stelle des auf seinen Antrag entlassenen Konsuls Keller den bisherigen Vizekonsul Albert Hamburger zum Konsul in Patras (Griechenland), sowie den Kaufmann Alfred Bucherer zum Vizekonsul in Piräus zu ernennen geruht.

Bei dem kaiserlichen Gesundheitsamt ist der Dr. Albert Maaßen zum technischen Hülfsarbeiter ernannt worden.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den Kammerherrn Grafen v. Kanitz, unter Entbindung von dem Amt als Hofmarschall Sr. königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen, zu Allerhöchstihrem Vize-Ober-Zeremonienmeister, und den Generalmajor z. D. v. Nickisch-Rosenegk zum Hofmarschall Sr. königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen zu ernennen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

auf Grund der von der Stadtverordneten-Versammlung zu Biebrich-Mosbach getroffenen Wahl den Stadtrath Georg Schreiner daselbst zum Zweiten (unbesoldeten) Beigeordneten dieser Stadt auf die gesetzliche Amtsdauer von sechs Jahren zu bestätigen.

Die Katasterkontrolleure Langner zu Pillkallen und Rüden zu Neutomischel sind in gleicher Diensteigenschaft nach Sprottau bezw. Stettin versetzt, und die Katasterassistenten Harasim in Königsberg i. Pr. und Riediger in Posen zu Katasterkontrolleuren in Pillkallen und bezw. Neutomischel bestellt worden.

Der bisher mit der kommissarischen Verwaltung des Physikats des Kreises Strelno beauftragte Stabsarzt a. D. Dr. Janssen in Strelno ist zum Kreisphysikus dieses Kreises ernannt worden.

Die königliche Akademie der Wissenschaften hat den ordentlichen Professor an der Universität Heidelberg, Dr. Leo Koenigsberger, und den ordentlichen Professor an der Universität Leipzig, Dr. Karl Gottfried Neumann, zu korrespondirenden Mitgliedern ihrer physikalisch-mathematischen Klasse gewählt.

Der britische Kriegsminister über die britische Armee.

I.

Die bedeutenden Reformen, welche sich in den letzten Jahren im englischen Heerwesen vollzogen, haben heute jenseits des Kanals eine Heeresmacht geschaffen, welche nicht nach kontinentalem Maßstabe und Muster gemessen und betrachtet, sondern nur unter Berücksichtigung der eigenartigen Verhältnisse des Insel- und Kolonialreiches Großbritannien richtig beurtheilt zu werden vermag. Noch ist man jedoch in England mit der Gestaltung mannigfacher Einrichtungen des jetzigen Heerwesens nicht allerseits zufrieden gestellt, und bei den jüngsten Parlamentsverhandlungen gelangten von mancher Seite mehrfache Angriffe gegen die britische Wehrverfassung und manche Zustände der britischen Armee zum Ausdruck. Die Entgegnungen, mit welchen der Kriegsminister Sir Campbell Bannerman diese Angriffe bei Gelegenheit der Votirung der Stärke von 154 442 Mann der Landstreitkräfte aller Grade beantwortete, sowie seine Ausführungen über den heutigen Zustand der britischen Armee und die hinsichtlich ihrer getroffenen oder in Erwägung befindlichen Maßnahmen dürften daher, wenn sie auch manche, kontinentalen Armeeverhältnissen nicht analoge, Details berühren, in einer Zeit, welche mit größter Aufmerksamkeit die militairische Machtentwickelung der verschiedenen Großmächte verfolgt, des allgemeineren Interesses nicht entbehren.

Der State Secretary of War konnte seine Ausführungen mit einer ebenso chevaleresken wie begründeten Anerkennung der zahlreichen Verdienste seines Vorgängers im Amte beginnen und bemerken, daß er bei seiner Darlegung des jetzigen Zustandes der britischen Armee und der hinsichtlich ihrer befolgten oder in Aussicht genommenen Maßregeln dem Komité für die Army Estimates, d. h. der britischen Militairbudgetkommission, keine großen Aenderungen vorzutragen habe. In den letzten 2—3 Jahren sei in der britischen Armee sehr viel geschehen. In den großen Fragen der Reichsvertheidigung, der Küstenbefestigung, des Schutzes der auswärtigen Besitzungen, der Unterbringung der Truppen und in der Herstellung der Kriegsausrüstung und Munition seien unter seinem Vorgänger große Fortschritte erzielt worden. Derselbe habe auch bedeutende Aenderungen in der Armee eingeführt, über welche die Ansichten getheilt seien, jedoch noch kein definitives Urtheil abgegeben werden könne. Die allgemeinen Prinzipien für die Armee und ihre Organisation seien jedoch unverändert geblieben. Die vor über 20 Jahren eingeführten Aenderungen, die Verkürzung der Dienstzeit, Territorialeintheilung und die Zusammenstellung der Bataillone hätten die Probe bestanden, wie der letzte Bericht des Wantage-Komités zur Feststellung der Heeresbedürfnisse darthue, welches Komité, indem es manche Veränderungen und Verbesserungen durchführte, thatsächlich dennoch die heutigen drei großen für die britische Wehrmacht geltenden Systeme als die den britischen Bedürfnissen entsprechendsten billige, welche die englische Armee von jeder anderen Armee der Welt unterscheiden. Dieselbe hat in erster Linie Indien zu besetzen, die Kolonieen zu vertheidigen, die Küsten Englands zu schützen und für die hie und da entstehenden kleinen Kriege bereit zu sein. Diesen Zwecken aber entsprechen die gegenwärtigen Dienstvorordnungen und Organisation in der Hauptsache vollständig. Das Land bedarf für seine Dienstnormen und besonders für seine Heeresorganisation Elastizität und Anpassungsvermögen, und das gegenwärtige System bietet beides in erforderlichen Grade. Er wisse sehr wohl, daß Theoretiker Einwendungen gegen die britische Heeresorganisation und besonders die Dienstnormen erheben, und die Schöpfung einer besseren und billigeren Armee sei nicht unmöglich, allein man könne in England nicht die alten Traditionen, festgewurzelte Gewohnheiten, Vorurtheile, Verbindungen und gefestigte Interessen außer Acht lassen. Bis jetzt würde keine der ihm zu Gesicht gekommenen Theorieen, wenn sie diesen Umständen Rechnung trüge, die Resultate erzielen, welche bisher erzielt seien. Die beste Politik des englischen Kriegsministers sei seiner Ansicht nach, dem jetzigen System freien Spielraum zu gewähren, und dasselbe alsdann, besonders was die Organisation der Infanterie betreffe, in Ruhe zu lassen.

Der Minister wirft einen Rückblick auf die großen Verdienste Lord Cardwell's um die englische Armee. Im Laufe von 3—4 Jahren habe Lord Cardwell die Verwaltung der Inlandsarmee konsolidirt, den Stellenkauf abgeschafft, die kurze Dienstzeit und die Institution der Reserve und die örtliche Stabilität der Armee eingeführt, die Kontrolle der regulairen Streitkräfte einheitlich gestaltet und die Infanterie reorganisirt. Um diese Reformen durchzuführen, habe derselbe hartnäckige Vorurtheile und Verleumdungen zu bekämpfen gehabt. Manche Dinge hätten die völlige Entwickelung seines Systems gehemmt. Es werde heute getadelt, daß sich 11 Bataillone mehr im Auslande wie in der Heimath befinden. Diese Differenz habe jedoch in höherem oder geringerem Grade seit der Einführung des jetzigen Systems bestanden. Zu ihrer Beseitigung böten sich drei Alternativen. Man könne die Zahl der Inlandsbataillone vermehren, oder man könne an Stelle gewisser Bataillone im auswärtigen Dienst Bataillone, welche außerhalb der Verbände der Infanterieorganisation ständen, zurückziehen, oder man könne eine ausreichende Anzahl von Bataillonen aus dem Auslande heimrufen. Der ersten Methode der Vermehrung der Anzahl der Inlandsbataillone stehe der gewichtige Einwand der großen Ausgabe entgegen. Die Kosten eines britischen Infanteriebataillons betragen rund 40 000 Lstr., und so lange nicht bewiesen sei, daß die Präsenzstärken der Armee Lücken aufweisen, oder daß England mehr Bataillone bedürfe, könne er die Mehraufstellung von Bataillonen der Inlandsarmee zum Kostenbetrage von 40 000 Lstr. nicht empfehlen. Die zweite Methode sei, die in größeren Truppenverbänden befindlichen Bataillone durch Gardebataillone zu ersetzen; dieselbe könne, soweit dies zweckmäßig sei, in gewissem Grade befolgt werden. Der leichteste und kürzeste Weg sei jedoch der, auswärtige Bataillone nach der Heimath zurückzuziehen. Man sei vielfach gegen eine Verminderung der Truppenzahl in Indien, und er beabsichtige nicht, eine Reduktion derselben vorzuschlagen; allein es sei zu ermögen, ob die indische Regierung nicht ein Bataillon entbehren könne, wenn man als Aequivalent die Stärke der dortigen Bataillone erhöhe. Er schlage jedoch vor, ein Bataillon aus Gibraltar zurückzuziehen. Seine ursprüngliche Absicht sei gewesen, ein Bataillon aus Egypten zurückzunehmen und ein anderes Bataillon in Egypten durch ein Gardebataillon zu ersetzen, und er beabsichtige auch, ein Bataillon aus Indien fortzunehmen. Die jüngsten Ereignisse in Egypten hätten Ersteres verhindert. Die dortigen britischen Truppen wurden, wie wir beiläufig bemerken, von ca. 3300 Mann auf ca. 5600 Mann verstärkt. Beim Wiedereintritt gewöhnlicher Verhältnisse beabsichtigt der Minister sein Vorhaben auszuführen.

Hinsichtlich der Kavallerie habe er wenig zu bemerken. Eine gewisse Reorganisation derselben sei angängig. Der einzige Schritt, den er bisher in dieser Hinsicht gethan habe, sei der, zu gestatten, daß Rekruten nicht für einzelne Regimenter, sondern für die einzelnen Gattungen der Kavallerie angenommen würden. Sie würden künftig je nachdem für Ulanen, Husaren oder Dragoner bestimmt werden. Diese Leute sollten zwischen den verschiedenen Regimentern ausgetauscht werden können, und wenn Regimenter ins Ausland gingen, würde alsdann ein Engagement von Freiwilligen nicht nöthig sein.

Was die aufgestellte Forderung betreffe, 2 Armeekorps im Inlande in Bereitschaft für den auswärtigen Dienst zu halten, so habe man sich ganz vor Kurzem entschlossen, das Armeekorpssystem für den auswärtigen Dienst aufzugeben. Die Streitkräfte, welche für unmittelbare Einschiffung in Bereitschaft gehalten würden, seien nicht länger Bestandtheile des 1. Armeekorps, sondern eine besonders zusammengesetzte Streit-

---

Feuilleton der Norddeutschen Allg. Zeitung.

14 Berlin, den 16. Mai 1893.

Eine Frau ohne Herz.

Roman nach dem Russischen

von

F. Schelikowsky.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Fürstin Lenowna hatte ihr ganzes Leben lang intriguirt, in der Jugend für sich, im Alter für Andere. Das war ihre eigentliche Sphäre; eine derartige Beschäftigung nannte sie: „eine nützliche Thätigkeit zum Wohle des Nächsten". Indem die Fürstin bemerkte, daß Baron von Grewitz allen Ernstes von der Schönheit Nina's bezaubert war, dachte sie nicht weiter darüber nach, ob seine Gefühle auch wirkliche Liebe enthielten, sondern hegte die Ueberzeugung, daß der Baron Nina sofort heirathen würde, wenn diese von dem Gatten befreit werden könnte. Sie hielt es sogar für eine Sünde, wenn man der jungen, reizenden Frau nicht beistehen wolle, von Fedor Fedorowitsch, der doch nach allgemeiner Ansicht dem Wahnsinn verfallen war, befreit zu werden. Diese Ideen theilte auch die alte Dame dem Fürsten Tscherbanoff mit. Was die Gefühle und Absichten seines Neffen betraf, so enthielt sich der Fürst jedes bestimmten Ausspruches darüber; dagegen theilte er vollkommen die Meinung der Fürstin, daß Nina's Ehe mit Korsak getrennt werden könne und müsse.

Tscherbanoff hatte den Aerger wegen des mißlungenen Planes mit dem Grafen noch nicht überwunden, und der Gedanke, sich dafür zu rächen, war ihm sehr angenehm, deshalb sagte er der Fürstin Lenowna bereitwillig seinen Beistand zu ihrem Unternehmen zu.

Als Nina die Rathschläge ihrer Pathe in Bezug auf eine Trennung ihrer Ehe hörte, nahm sie dieselben ziemlich gleichgültig auf, denn ihr Gatte war ihr in keiner Beziehung ein Hinderniß. Als die Fürstin sie fragte, ob sie denn ihr ganzes Leben hier in der Einsamkeit mit dem wahnsinnigen Gatten zubringen wolle, während ihr die Möglichkeit bevorstehe, alle Güter des Lebens im Ueberflusse zu genießen, öffnete Gräfin Korsak verwundert ihre dunklen Augen.

„Siehst Du denn nicht, mein Kind", sagte die Fürstin, „daß Baron Grewitz sterblich in Dich verliebt ist?"

„Glauben Sie das wirklich?" erwiderte Nina, indem sie vor befriedigter Eitelkeit erröthete.

„Aber, meine Liebe, es bedarf keines besonderen Scharfblickes, um zu bemerken, daß, wenn Du heute frei würdest, er Dir morgen Hand und Vermögen anbieten würde."

„Wer weiß? Vielleicht macht er mir nur aus Langeweile den Hof."

„Unmöglich! Ein Millionair, eine der besten Partieen in ganz Oesterreich und Rußland zusammengenommen, lebt ein halbes Jahr in der winterlichen Einöde eines russischen Landgutes, fern von der Welt, nur um in die Augen einer schönen Frau zu sehen, und sie glaubt, er thue das aus Langeweile. Welche Bescheidenheit Deinerseits! Bedenke, welch' ein Leben Dir an der Seite eines kranken, ungeliebten Gatten bevorstehen wird. Verzeihe den letzten Ausdruck, allein er enthält die Wahrheit. Vergiß nicht, daß, wenn Du erst die Gemahlin des Barons von Grewitz bist, Dir alle Kreise, die Hofkreise nicht ausgeschlossen, offen stehen, in welchen Du durch Deine Schönheit herrschen kannst. Ich begreife nicht, daß Du zögerst."

„Ich würde keineswegs zögern, allein zwei Dinge erfüllen mich mit Besorgniß: erstens die Ungewißheit in Bezug auf Grewitz, zweitens weiß ich nicht, wie ich von Korsak befreit werden könnte."

Auch hier wußte die Fürstin Rath.

„Ich werde den Baron direkt fragen", sagte sie. „Moralische Verpflichtungen Dir gegenüber geben mir ein Recht dazu. Was die Trennung anbelangt, so ist die Krankheit Deines Mannes ein Grund, welcher Dich von ihm befreien wird. Nur ist es allerdings erforderlich, daß der Wahnsinn durch ärztliche Atteste nachgewiesen wird."

„Aber mein Gott, wie soll man das anfangen?"

„Ueberlasse es mir und Du wirst sehen, daß Alles nach Wunsch geht. Nur keine falsche Sentimentalität, mein Kind. Dein Mann befindet sich überhaupt, wie es scheint, in einem so apathischen Zustande, daß er kaum bemerken wird, um was es sich handelt."

Die Fürstin versäumte in der That nicht, ihre Maßregeln mit möglichster Eile zu treffen.

XI.

Es war ein sonniger Morgen; Anfangs März. Ueberall in der Natur zeigten sich plötzlich, wie über Nacht hereingebrochen, die ersten Spuren des Frühlings.

Gräfin Korsak und die Fürstin Lenowna waren nach Tscherbajewka zum Diner gefahren. Der Graf war nicht von diesem Ausfluge unterrichtet; denn man suchte es ihm jetzt sorgfältig zu verheimlichen, daß seine Gattin das Haus des Fürsten betrat. Fedor war der Meinung, daß die Damen andere Gutsnachbaren besuchten. Wenn er sich auch um die Handlungsweise seiner Gattin kümmerte, so war seine Liebe mit ihren Illusionen doch wie verweht und jeder Gedanke an Nina war von der Ueberzeugung begleitet, daß sie für ihn eine unwiederbringlich Verlorene sei.

Kein seelenloses Weib konnte einem Manne wie dem Grafen Korsak dauerind genügen. Der Umschwung seiner Gefühle hatte sich in ihm sehr schwer vollzogen; eine Weile glaubte er ihn mit seinem Leben bezahlen zu müssen. Allein, nachdem er die Liebe zu Nina Pawlowna einmal aus seinem Herzen gerissen, konnte nichts sie ihm zurückbringen. Er hielt es nur für seine Pflicht, seine Gattin nach wie vor, so viel in seinen Kräften stand, zu beschützen und für sie zu sorgen.

Mit der Rückkehr der Kräfte und dem Vermögen, seine Lage klar zu übersehen, kehrte ihm trotz Allem auch die Hoffnung auf ein reines Glück zurück, das er in der Liebe zu seinen Kindern und in der Erfüllung der Pflichten finden würde.

Als der Graf sich an diesem Morgen von seinem Lager erhoben hatte, fühlte er sich freier und leichter als seit langer Zeit, und sein erster Gedanke galt den Kindern, zu denen er sich auch unverzüglich begab. Das fröhliche Lachen seines Knaben ließ sich durch mehrere Zimmer weit vernehmen. Als Fedor leise die Thür des Kinderzimmers öffnete, blieb er vor dem lieblichen Bilde, das sich ihm darbot, wie gebannt auf der Schwelle stehen.

Lisa Dobritscheff saß, von Spielsachen umgeben, auf dem Teppich und zwar mit dem Rücken gegen die Thür gewendet; auf ihren Knieen lag die anderthalbjährige Nina, welche mit ihren Händchen bemüht war, eine kleine Puppe zu erfassen, die Lisa an einem Faden in der Luft schweben ließ. Die Kleine jauchzte jedesmal laut auf, wenn die Puppe ihren Händen entschlüpfte. Inzwischen strengte sich der vierjährige Paul, hinter dem Rücken der „Tante Lili" stehend, an, auf deren Kopfe seine Trommel zu befestigen und brach in ein helles Lachen aus, wenn Lisa, mit dem Kopfe schüttelnd, die Trommel immer wieder auf den Teppich fallen ließ. Paul kehrte aber unermüdlich zu seiner Arbeit zurück, indem er rief:

„So halte doch still, Tante Lili, bewege Dich ja nicht. Sie fällt wieder. O, Tantchen, Du hast sie wieder heruntergeworfen. Jetzt aber fiebst Du — so ist es hübsch von Dir."

Fröhlich in die Hände klatschend, sprang der Knabe um Lisa herum.

Das junge Mädchen lachte ebenfalls, während es fortfuhr, die kleine Nina zu unterhalten und sich bemühte, die Trommel festzuhalten.

Plötzlich vernahm Lisa Schritte hinter sich. Jemand hielt den Knaben unerwartet fest. Fast unmittelbar darauf wurden ihre beiden Hände ergriffen und Graf Korsak küßte dieselben mit leidenschaftlicher Inbrunst.

Das junge Mädchen stieß einen leichten Schrei aus und sprang vom Teppich auf.

„Fedor Fedorowitsch! Mich so zu erschrecken", rief sie, verwirrt über diese ungewöhnliche Zärtlichkeit, aus.

„Verzeihen Sie, Lisa, allein ich konnte es nicht unterlassen, Ihnen auf diese Weise für Ihre Güte gegen meine Kinder zu danken. Was würde aus ihnen werden, wenn Sie nicht bei uns wären", stammelte der Graf, selbst in großer Verlegenheit.

„Das ist nicht der Rede werth. Ich spiele zu meinem eigenen Vergnügen mit den Kindern, weil ich mich bei ihnen wohl fühle", entgegnete Lisa, noch immer verwirrt.

„Natürlich! Sie sind ja egoistisch genug. Sie müssen es aber schon gestatten, daß ich mein Herz von einer Last befreie und Ihnen aus dem Grunde meiner Seele für Alles danke, was Sie an meinen Kindern und an mir selbst während der Dauer meiner Krankheit gethan. Wenn ich auch nicht sehr beredt bin, so weiß ich doch sehr wohl, Ihr aufopferndes Walten zu schätzen und hoffe, daß ein gütiger Gott Ihnen reichlich lohnen wird, was Sie diesen Kindern und mir in so reichem Maße gegeben."

(Fortsetzung folgt.)